

REZENSION (TILL JONAS UMBACH)

Ziegenrucker, Wieland: *ABC Musik. Allgemeine Musiklehre. 446 Lehr- und Lernsätze (BV 309), Wiesbaden: Breitkopf & Härtel 2012.*

In diesem Grundlagenwerk erfährt man, was ein Ton ist (S. 10ff.), woraus eine Geige besteht (S. 245f.) oder wie man eine Kadenz bildet (S. 160ff.).

Schon manch eine und einer haben sich mit diesem Buch auf die Aufnahmeprüfung vorbereitet. Aber auch im Studium kann sich die Lektüre lohnen. So bietet das Kapitel „Von den Akkorden und den harmonischen Verwandtschaften“ eine gute Einführung in die funktionale Harmonielehre. Und in dem Kapitel „Von den Grundlagen der Musik“ werden die physikalischen Eigenschaften von Klängen erläutert.

ABC Musik ist mit seinem umfangreichen Sachregister aber auch vorzüglich als Nachschlagewerk geeignet. In dem Buch kann man nachlesen, aus welchen Intervallen die Obertonreihe besteht (S. 11ff.) oder wo die zwei Halbtonschritte der phrygischen Tonleiter liegen (S. 141). Man kann aber auch schnell die Tonumfänge der Instrumente für die Orchestration nachschlagen (S. 246ff.).

Dabei sind auch die zahlreichen Übersichtstabellen hilfreich, die beispielsweise einen Überblick über Akkordtypen (S. 353) oder die Generalbassziffern (S. 351) bieten. Zudem gibt es am Ende jedes Kapitels Fragen, mit deren Hilfe das eigene Leseverständnis überprüft werden kann. Allerdings gibt es keine Lösungen zur Überprüfung, weshalb sich die Lektüre zum Selbststudium nur bedingt eignet.

Ziegenrucker schafft es immer wieder Fachbegriffe kurz und gut verständlich zu erklären.¹ Das gelingt auch, weil er meistens den historischen und gesellschaftlichen Kontext ausklammert. Beispielsweise erklärt der Autor den Unterschied zwischen

¹ Auch wenn viele Fachwörter verwendet werden, die nicht immer erklärt sind.

konsonanten und dissonanten Intervallen damit, dass „[j]e kleiner das sog. Schwingungszahlenverhältnis, desto höher der Verschmelzungsgrad [ist], am stärksten [ist der Verschmelzungsgrad] also bei den ‚vollkommenen‘ Konsonanzen Prime (1:1) und Oktave (1:2)“. (S. 106)

Allerdings ist die Unterscheidung zwischen konsonanten und dissonanten Intervallen nicht allein durch den Verschmelzungsgrad ihrer Töne zu erklären, denn „manche Intervalle [...], wie die Terzen und Sexten in der Antike und im frühen MA. [Mittelalter], sind nicht immer Konsonanzen gewesen. (Es gibt keinen Grund anzunehmen, daß man im MA. den Verschmelzungsgrad der Terz nicht wahrgenommen habe; daß sie trotzdem nicht als Konsonanz galt, zeigt, daß der Verschmelzungsbe- griff zur Bestimmung der Konsonanz [und Disso- nanz] nicht genügt.)“²

Es wird hier deutlich, dass Ziegenruckers Erklärungen didaktisch reduziert sind. Dies sollte man nicht vergessen, wenn man es für wissenschaftliche Betrachtungen heranziehen will.³ Für den ersten Einstieg und die Praxis ist die Lektüre einer neueren Ausgabe (nach 2009) aber sehr zu empfehlen, die in den meisten Bibliotheken zu finden und gebraucht schon für wenig Geld zu haben ist.⁴

² Carl Dahlhaus, SL: Art. „Konsonanz-Disso- nanz. Begriffsbestimmung“, in: *MGG Online*, 2016, <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/17234>.

³ Hier sind die Artikel in der *MGG2* oder dem *Riemann Musiklexikon* zu empfehlen.

⁴ Das Werk erschien bereits 1977 beim VEB Deutscher Verlag für Musik Leipzig. Im Westen war das Werk unter dem Titel *Allgemeine Musiklehre. Mit Fragen und Aufgaben zur Selbstkontrolle* bei Schott's Söhne käuflich. 1997, nach der Wende, überarbeitete und ergänzte Ziegenrucker das Werk und veröffentlichte es bei Breitkopf & Härtel.